

Vincenzo Todisco, Marco Trezzini (Hrsg.)

Mythos Babel

Merhsprachigkeitsdidaktik zwischen Schein, Sein und Wollen

Einleitung (Vincenzo Todisco, Marco Trezzini)

(...) Wie hat sich aber konkret der Fremdsprachenunterricht entwickelt? In der Fachwelt ist man sich mehrheitlich darüber einig geworden, dass der konventionelle, rein kursorische Sprachenunterricht, so wie er lange Zeit gehandhabt wurde, den neuen Anforderungen nicht mehr vollends genügen kann. Über 30 Jahre sich ablösende Sprachlerntheorien, von der Grammatik-Übersetzungsmethode bis hin zum kommunikativen Ansatz, haben gezeigt, dass es die ideale Weise eine Fremdsprache erfolgreich zu lernen immer noch nicht gibt. Zu zahlreich und komplex sind die Faktoren – Lerntyp, Lernkontext, Ziele, Alter, Motivation usw. –, die dabei eine Rolle spielen. Umso mehr müssen innovative Unterrichtskonzepte her. Viel versprechend scheint dabei in der Tat der bereits erwähnte integrierte oder integrative Ansatz zu sein, für den sich im deutschsprachigen Raum der Begriff Mehrsprachigkeitsdidaktik (MSD) etabliert hat. Es handelt sich um eine völlig neue Art Fremdsprachen zu lehren und zu lernen. Die einzelnen Sprachen werden nicht mehr wie bis anhin voneinander getrennt unterrichtet, sondern es werden Brücken zwischen den Sprachen geschlagen und die L1 wird in den Lernprozess einbezogen. Das Ziel der MSD besteht in erster Linie in der Herausbildung der so genannten funktionalen Mehrsprachigkeit, d.h. der Fähigkeit, in den verschiedenen Sprachen situationsgerecht und je nach Bedürfnis auf einem bestimmten Kompetenzniveau kommunizieren zu können. (...)

Deutsch lernen in Graubünden – eine gezwungenermassen erfolgreiche Geschichte (Cristian Collenberg)

(...) Es gibt in Europa eine Anzahl von Sprachgruppen (u.a. Westfriesisch, Ladin-dolomitanisch, Sorbisch, aber auch Slowenisch in Kärnten bzw. in Italien), deren Situation man zum Vergleich heranziehen kann. Vergleichbar sind dabei etwa die Gruppengrösse oder der Sprachstatus im Verhältnis zur dominanten Sprache. Es gibt aber auch beträchtliche Unterschiede; so können die beiden Sprachen einander nahe verwandt sein bzw. verschiedenen Sprachfamilien angehören. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, ob die minoritäre Sprachgemeinschaft ein «sprachliches Hinterland» besitzt und wie eng die Verbindungen mit jener Sprachgemeinschaft jenseits der Staatsgrenze sind; es kommt auch vor, dass die dort gesprochene Sprache im eigenen Alltag weniger zum Zug kommt als die hiesige Umgebungssprache. (...)

Synthese zum Kongress (Iwar Werlen)

(...) Und dann stellt sich die Frage: Sind Mehrsprachigkeitsdidaktik und zweisprachige Schulen geeignete Mittel, diese von den Akteuren gewollte Mehrsprachigkeit unter den Bedingungen der real existierenden Schulen zu erreichen?

Und wenn dies bejaht wird, sind dann die, die das wollen, auch bereit, es zu finanzieren?

Und zum Schluss ein Fazit aus der Studie linguadult.ch des NFP 56, in der wir die Fremdsprachenkenntnisse der erwachsenen Schweizer Bevölkerung untersucht haben:

1. Die Mehrsprachigkeit der erwachsenen Schweizer Bevölkerung ist eine Folge des Bildungssystems. Das heisst aber auch, dass besser Gebildete mehr und besser Fremdsprachen kennen und können als weniger gut Gebildete.
2. Aber Bildung ist nur ein Teil, der andere sind die Sprachregionen. Am mehrsprachigsten sind die Rätoromanen, am wenigsten mehrsprachig die Romands, die beiden andern Sprachregionen bewegen sich dazwischen. Wieso diese Unterschiede? (...)
3. Mehrsprachige Schulmodelle sind vor allem auf der Gymnasiumsstufe verbreitet, in den zweisprachigen Maturitäten (siehe Elmiger et al., 2010). Reproduziert sich hier das Muster, dass die eh schon Privilegierten noch einmal privilegiert werden? (...)